



„Woche der Freundlichkeit“ wirkt!

Karikatur: Arndt Zinkant

Drei Urologen unterstützen die „Movember“-Bewegung

Männer, geht rechtzeitig los!

MÜNSTER. Bei immer mehr Männern aus Münster wachsen im November die Schnurrbärte. Das Netzwerk „Münster's Finest“ macht im Rahmen der weltweiten „Movember“-Bewegung mit Aktionen und Benefizveranstaltungen auf die Männergesundheit aufmerksam. Unser Redaktionsmitglied Ralf Repöhler hat sich mit den Ärzten Dr. Maximilian Cohausz, Dr. Eckart Gronau und Dr. Walter Otto, die gemeinsam die Urologische Gemeinschaftspraxis Münster betreiben, unterhalten.

Herr Dr. Cohausz, warum haben Sie sich einen Schnurrbart wachsen lassen?

Cohausz: Um die „Movember“-Aktion zu unterstützen und auf das Thema Männergesundheit aufmerksam zu machen. Mich haben Patienten bereits auf den Schnäuzer angesprochen. Und ich habe mit ihnen dann über Früherkennung und Männergesundheit gesprochen. Man merkt, die Idee, die hinter den Schnurrbärten steckt, funktioniert.

Warum gehen Männer so selten zum Arzt?

Gronau: Die eigene Gesundheit wird zugunsten irgendwelcher Pflichten zurückgestellt. Auch die Angst vor der Diagnose ist ein Grund. Solange man die Krankheit nicht sieht, hat man sie auch nicht.

Cohausz: Frauen sind den Männern deutlich voraus, weil sie bereits in jungen Jahren zum Gynäkologen gehen. Bei den Männern beginnt das mit der Früherkennung erst viel später.

Warum ist es so wichtig, zum Urologen zu gehen?

Gronau: Die häufigste Erkrankung eines jungen Mannes ist der Hodenkrebs. Beim älteren Mann ab 40 Jahren ist der Prostatakrebs, neben dem Lungenkrebs, nun mal die häufigste Krebstodesursache.

Cohausz: Gerade beim Prostatakrebs gibt es in den lokal begrenzten Stadien sehr wirksame Therapieoptionen. Es ist nicht mehr so wie früher, dass die Prostata heraus muss, sondern wir haben ganz viele verschiedene Therapieoptionen.

Wann ist die Gefahr, an



Die drei Urologen Dr. Maximilian Cohausz (rechts am Tisch), Dr. Eckart Gronau (rechts, stehend) und Dr. Walter Otto (l.) unterstützen „Münster's Finest“ mit Erol Taskoparan und Erkan Ular (Mitte). Foto: Matthias Ahlke

Prostatakrebs zu erkranken, am höchsten?

Cohausz: Das Erkrankungsalter bei Prostatakrebs liegt bei Ende 60/Anfang 70.

Gronau: Je älter man wird, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, an Prostatakrebs zu erkranken. Wenn man 100 Jahre alt wird, hat man Prostatakrebs. Hodenkrebs ist die häufigste Krebserkrankung des jungen Mannes, aber nicht die häufigste Todesursache, weil Hodenkrebs in allen Stadien gut heilbar ist. Das ist eben der Punkt: Man muss es erkennen, dann kann man es behandeln und wird geheilt, bis auf wenige Fälle.

Ist bei der frühen Erkennung nicht in erster Linie der Hausarzt gefragt?

Gronau: Eigentlich ist man selbst gefragt. Denn den Hoden kann man selber gut tasten. Und wenn der plötzlich knotig hart ist und sich wie ein Klumpen Holz anfühlt, dann ist der Zeitpunkt gekommen, loszugehen.

Wovor haben Männer Angst, wenn sie zu Ihnen kommen?

Gronau: Ich glaube, dass die Untersuchung schambe-lastet ist. Dazu kommt die generelle Angst, etwas zu haben, die Angst vor Krebs.

Cohausz: Ich glaube auch, dass Angst vor der Untersuchung abschreckt. Dabei ist es gar nicht so schlimm.

Was passiert bei der urologischen Untersuchung?

Cohausz: Zullererst füh-

ren wird ein Gespräch, die Anamnese. Wir wollen wissen, was der Patient für ein Problem hat. Dann gehört die Urinuntersuchung dazu, dann die körperliche Untersuchung. Man kann noch den Blutwert, den PSA-Wert, einen Tumor-Marker für die Prostata, ermitteln lassen. Das empfehlen wir.

Ab welchem Alter sollte Mann zur Vorsorge gehen?

Cohausz: Ab 45 und bei erblicher Vorbelastung ab 40 Jahren.

Was muss noch regelmäßig gecheckt werden?

Cohausz: Die Blutwerte müssen bestimmt werden. Das macht der Hausarzt. Dort werden Blut und Blutdruck kontrolliert, EKG und auch Hautkrebs-Screening gemacht.

Gronau: Eine Darmspiegelung ist ab 50 Jahren sicherlich auch sinnvoll.

Leben Männer ungesünder als Frauen?

Cohausz: Ja.
Gronau: Ja.

Woran manchen Sie das fest?

Otto: Männer rauchen mehr, sind meist stärker beruflich belastet. Männer sind die schnelleren Autofahrer, das macht sich in den Unfallstatistiken bemerkbar. In Deutschland werden die Frauen im Durchschnitt vier Jahre älter als Männer, was auch mit der Chromosomenzusammensetzung zusammenhängt.

Gronau: Männer sind generell weniger ernährungsbewusst. Sie sind risikofreudiger, was sich beim Auto- und Motorradfahren zeigt.

Die „Movember“-Bewegung thematisiert auch die psychische Gesundheit von Männern. Stimmt es, dass Männer sich kaum eingestehen, auch mal schwach sein zu können?

Cohausz: Ja, definitiv. Männer reden weniger darüber, aber das kommt jetzt so langsam.

Was raten Sie Männern, die sich mental stark belastet fühlen?

Cohausz: Losgehen und darüber sprechen.

Gronau: Wenn man sich mental schlecht fühlt, kann vielleicht ein Testosteronmangel die Ursache sein. Wenn man das Gefühl hat, schlecht zu schlafen, antriebslos ist, zur Depression neigt, kann das mit dem Hormonspiegel zusammenhängen. Testosteron ist nicht nur für die Libido zuständig. Testosteron ist für den Mann für viele Teile seines Lebens Antriebsmotor und Stimulanz.

Haben Sie einen weisen Rat, wie Männer gesund alt werden können?

Otto: Von allem nur ein bisschen! Das Gift macht immer die Dosis. Alles in Maßen. Gar kein Alkohol, keine Zigarre als Genuss – das ist auch nicht der richtige Weg. Man sollte sich nicht zu sehr unter Druck setzen. Und vor allem Freude empfinden.

Kommentare

Pro: Schnell am Ziel zählt

Brandschutz ist ein hohes Gut der Daseinsfürsorge. Acht Minuten Zeit hat die Feuerwehr, um ab der Alarmierung am Ziel zu sein. Das bedeutet: Zehn Einsatzkräfte müssen dann vor Ort sein, um die Basismaßnahmen gegen den kritischen Wohnungsbrand sicherzustellen – und das in 90 Prozent der Fälle. Für die peripheren Stadtteile gelten acht Minuten mit neun Einsatzkräften: Das wird für 70 Prozent der Fälle angestrebt. Nach weiteren fünf Minuten müssen im städtischen und im ländlichen Bereich 16 Mann vor Ort sein.

Das sieht der Brandschutzbedarfsplan der Stadt Münster vor. Feuerwehrleute, insbesondere die ehrenamtlichen der Freiwilligen Feuerwehr, brauchen kurze Wege zum Feuerwehrhaus, um ihre Aufgabe im Dienst der Allgemeinheit erfüllen zu können. Was nutzt es, wenn sie zu weit weg wohnen oder auf dem Weg zum Gerätehaus im Verkehr stecken bleiben. Deshalb ist es sinnvoll, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass die Feuerwehr ohne Zeitverlust arbeiten kann. Darauf verlässt sich der Bürger.

Katrin Jünemann

Sollen Feuerwehrleute bei der Vergabe von Grundstücken bevorzugt werden?

Contra: Nicht beschränken

Um es gleich vorwegzunehmen: Will man ein Abwandern von Feuerwehrleuten ins Umland verhindern und somit dem Aussterben des Rettungswesens einen Riegel vorschieben, muss man Anreize schaffen. Günstige Wohnmöglichkeiten im unmittelbaren Tätigkeitsumfeld sind dabei alternativlos. Allerdings greift der Vorstoß bei näherer Betrachtung viel zu kurz. Ein dezidiertes Blick auf den Begriff „Rettungswesen“ macht nämlich deutlich, dass der Kreis der Betroffenen weit über den der Feuerwehr hinausgeht. Ja, die Feuerwehr muss innerhalb weniger Minuten nach Alarmierung vor Ort sein. Aber gilt das nicht auch für Rettungssanitäter, die für die Johanniter, das DRK oder den ASB zu den Unfallstellen eilen, um eventuell Leben zu retten? Auch dort zählt – wie bei einem Brand – jede Sekunde. Warum bleiben diese ebenso wichtigen Helfer bei den – durchaus berechtigten und nachvollziehbaren – Forderungen außen vor? Wo will man eine Linie ziehen, wer in den Genuss von Vergünstigungen kommen darf? Eine Gratwanderung...
Kay Böckling

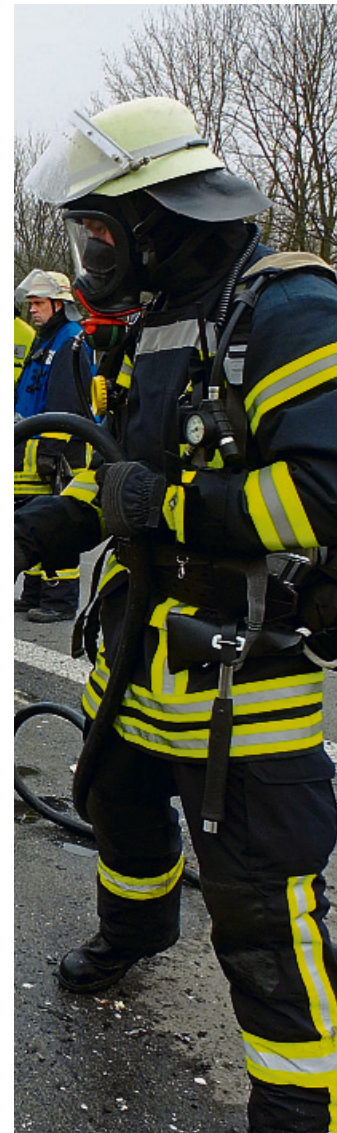


Foto: Günter Benning

Neue Trasse der B 54 in Münster Einen Versuch ist es wert

Wer über eine der großen Ausfallstraßen in die Stadt fährt und diese durchqueren möchte, hat – ganz automatisch – bestimmte Routen im Kopf. Nehmen wir die Weseler Straße: Einfach geradeaus fahren bis zum Schlossplatz und dann weiter zur Steinfurter oder Grevenener Straße. Oder nehmen wir die Steinfurter Straße: Einfach geradeaus fahren bis zum Schlossplatz und dann weiter zur Weseler Straße und/

oder zur Hammer Straße. Genau diese Logik möchten jenes neue Verkehrskonzept durchbrechen, dem die jetzt genehmigte Verlegung der B 54 zugrunde liegt. Künftig, so wollen es die Planer, soll sich im Kopf der Autofahrer folgender Automatismus abspielen: Über die Weseler Straße bis zum LVM vorfahren und dann wie selbstverständlich nach links auf den Kolde-Ring abbiegen.

Auf die Steinfurter Straße übertragen, funktioniert es

so: Bis zum alten TÜV-Gelände vorfahren und dann nach rechts auf den Orleäns-Ring abbiegen.

Ob das, was die Verkehrsplaner da ins Auge gefasst haben, auch tatsächlich zur Entlastung der Altstadt beiträgt, hängt entscheidend davon ab, ob die bislang nur auf dem Papier existierende neue Trassenführung auch verkehrspolitisch mit Leben gefüllt wird. Einen Versuch ist es auf jeden Fall wert.

Klaus Baumeister

Hüowelspäone

Begegnung mit einer alten, vitalen Sprache Van Fünfte, Priëkel, Pöppel & Co.

Vlicht, leiwè Spraokfrönd(inn)e(n), häb Ji verwochted, vanmuorn wat üöwer dat handuorpske Wårse-Brüggen-Problem, de Kanaalbrüggen-Frage in Hiltrup orre de nuferske Goldfröndschopsküegel to finnen. Aower daovan ston haugdүүдsk sat in't Blad. Nā, ik wul Ju wiēten laoten, wu mi en Bidrag üöwer en Kulturaabend freid hāt, de gistern in de Meerwieske to belāwen was: latienske Literatur in Original-Spraok, spruoken van Simon Beckmann, en fermosten Fakman, un üöwer set't vüödrüogun van Günter Rohkämper-Hegel, Hörbooksprāker un Dozent. Den finnen Ramen moken Mezzosopran Ingeborg Rieger-Kodama, Lydia Fischer (Piano) un Heinz Baumgarten (Cello). Waorūm har'k so'n Plasser? Latien is de Moder van Italjānsk, Spaansk, Portugeesk, Fran-zöösk, Rumāānsk, Rātoromaansk, drto Staifmoder van't Engelske; aower dat düsse Spraokmoder söws maol nich blaots in de Schole orre Kiärke, sunnern vüör

Publikum to häören is, geschüüt söws in Mönster nich mār dagesdag. Dat is de Grund, waorūm ik an en paar Bispiēle wisen möch, dat auk in use Plat van't olle Latien direkt of up Ümwāige örndlik wat harinkuomen is. Üm Rүүmte to sparen, läst Ji hier, wan naidig, nao dat platdүүdske Word dat, wat't haugdүүдsk bedūt, un kursiv drto de Latienvokabel: Fünfte (Taufstein, fons, Quelle), Pöppel (Pappel, populus), Paol (palus, Pfahl), Teispraok, spruoken van Simon Beckmann, un fermosten Fakman, un üöwer set't vüödrüogun van Günter Rohkämper-Hegel, Hörbooksprāker un Dozent. Den finnen Ramen moken Mezzosopran Ingeborg Rieger-Kodama, Lydia Fischer (Piano) un Heinz Baumgarten (Cello). Waorūm har'k so'n Plasser? Latien is de Moder van Italjānsk, Spaansk, Portugeesk, Fran-zöösk, Rumāānsk, Rātoromaansk, drto Staifmoder van't Engelske; aower dat düsse Spraokmoder söws maol nich blaots in de Schole orre Kiärke, sunnern vüör

grүүfung, honores), Klöör (Farbe, color), Saoterdag (Samstag, Saturni dies), verdefendener (verteidigen, defendere), āstimeren (schätzen, aestimare), Mārte (mensis Martis), migen (mingere), Maternaole (eine Veilchenart, viola matronalis), Muus (mus), Piler (Pfeiler, pila), Wien (vinum), Paosken (pascha), Prume (Pflaume, prunum), Pracher (Bettler, precator), schriwen (scribere), tribbeleren (beunruhigen, bedrängen, tribulare), Ule (ulula). Ik mot gau to Enne kuomen, mānen enen wünnelicken Utdruk wil'k no brengen: „Dao sit en Priëkel in de Müēr“, wördlik: Eine Metallspitze (an einem Stab, vielleicht ein Speer) sitzt in der Wand. De latienske Utdruk is periculum in mora (Gefahr im Verzuge), periculum verston m' ās Priëkel, un mora smet m' med „murus“, also Müēr düörne, dat ene jüst so verkat ās dat anner, aower richtig interpreteerd wuor et doch. Un dat is, düch mi, de Baas.

Hannes Demming
| www.wn.de/plattddeutsch